Die

Todsünden der Bühne.

Schilderungen aus dem Bereich

der

demi-monde d'artiste

auf Erlebnisse und Beobachtungen begründet

von

C. Stein.

Dresden.
Verlag von L. Wolf's Buchhandlung.

Die

Todsünden der Bühne.

Schilderungen aus dem Bereich

der

demi-monde d'artiste

auf Erlebnisse und Beobachtungen begründet

von

C. Stein.

Dresden.
Verlag von L. Wolf's Buchhandlung.

Mf. . . 8. 45
8.

Die

Todsünden der Bühne.

Schilderungen aus dem Bereich

der

demi-monde d'artiste

auf Erlebnisse und Beobachtungen begründet

von

C. Stein.

Dresden.
Verlag von L. Wolf's Buchhandlung.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Als ich diese Blätter niederzuschreiben begann, erfreute ich mich noch der theilweis recht schönen Kunstleistungen der königl. Dresdner Hofbühne. Mein damaliger Beruf legte mir Rücksichten auf, welche Druck und Herausgabe dieses Schriftchens nicht gestatteten. Nachdem ich jedoch diesem Beruf zu entsagen im Begriff stehe, habe ich keine Veranlassung mehr, eine Mittheilung meiner Erfahrungen und Empfindungen über das unsittliche sociale Treiben der Bühne und ihrer Angehörigen, welches so oft meine tiefste Indignation hervorgerufen, zurückzuhalten.

Trotz aller von mir oft berührten Mängel der Leistungen des königl. Hoftheaters in Dresden, habe ich mir doch stets die Pietät für die Vorzüge dieses Instituts zu bewahren gewußt. Ich hatte diese Schrift ursprünglich nur für Dresden geschrieben, um in der Parallelisirung der geschilderten Zustände mit anderen Bühnen das Dresdner Publikum auf den einen großen Vorzug aufmerksam zu machen, den es nicht genug schätzen lernen konnte, weil ihm nach dieser Richtung hin Vergleiche anzustellen, nicht Gelegenheit geboten wurde. Ich hatte mich dieserhalb ursprünglich *spezieller* auf die Dresdner Bühnenverhältnisse, so weit sie nicht den künstlerischen Standpunkt betrafen, eingelassen, mein jetziger Entschluß aber, dieser Schrift auch nach Außen hin möglichste Verbreitung zu geben, veranlaßte mich, diese Auslassungen auf ein Niveau zurück zu

Digitized by Google

führen, welches mir zur Darlegung meiner Verehrung genügend erschien. Ein weiterer Grund dieser Beschränkung liegt in dem Vorsatz, meine gesammelten Erlebnisse und Wahrnehmungen später unter dem Titel

Zehn Jahre in Dresden

herauszugeben und wird in diesem Schriftchen neben anderen auch das königl. Dresdner Hoftheater und seine namhafteren Mitglieder leidenschaftslose aber eingehende Besprechung finden.

Ich fürchte wohl nicht mit Unrecht, daß von Manchem, wenn nicht von Vielen der Zweck dieses vorliegenden Schriftchens verkannt und meine Absicht verdammt, verketzert wird, allein über alle etwaige Mißdeutung und Verunglimpfung tröstet sich im Voraus mit dem Bewußtsein: nicht über die Wahrheit hinausgegangen zu sein

der Verfasser.

Digitized by Google

Voluminöse Werke wurden über Theater geschrieben, tausende von Zeit- und Flugschriften mit Artikeln über denselben Gegenstand angefüllt, zahllose befugte und unbefugte Rathgeber für die Hebung der gesunkenen Theaterverhältnisse haben sich die Finger stumpf geschrieben, *ohne irgend ein Resultat zu erzielen*, denn die faulen Theaterzustände sind, unberührt von jenen vorgeschlagenen, aber nie zur Ausführung gekommenen — und zum großen Theil auch nicht zur Ausführung geeigneten Reformen, nicht nur nicht besser, sondern immer *schlechter* geworden. Ich selbst habe einige Jahre hindurch mich des sanguinischen Gedankens nicht erwehren können, auch in meinem bescheidenen Wirkungskreise zur Besserung des Bühnenwesens etwas beizutragen und habe mich nicht aus Furcht vor den Nachtheilen, welche mir geschäftlich aus solchen Bestrebungen erwuchsen, abschrecken lassen, Schilderungen zu entwerfen, welche, je wahrer, um so viel mehr Feindschaft erweckender und nachtheiliger für die Ruhe des Gemüths, wie des materiellen Wohls, kein anderes Resultat hatten, als Verluste und Verfolgungen, auf deren Charakter ich später wohl noch ein Mal zurückkomme. Der faulste Fleck des Theaters ist *das demoralisirte sociale Treiben* des — leider größten Theils der Bühnenangehörigen; die darin herrschenden traurigen Zustände aufzudecken, sie dem Publikum und den Behörden vor Augen zu führen, ist ein zwar keineswegs beneidenswerthes Verdienst, wohl aber eine *Pflicht*, wenn man dabei die Hoffnung hegt, es könne doch vielleicht ein Körnchen davon auf guten Boden fallen, aufgehen und Frucht tragen.

Digitized by Google

Ich schreibe speziell für Dresden, wo man noch keinen rechten Begriff von der Versumpfung des äußeren Bühnenwesens hat, nicht haben kann, weil man so glücklich ist, den Blick auf ein Institut werfen zu können, wo Zucht und Ehre noch nicht mit Füßen getreten, Anstand und Sitte nicht für Prüderie gehalten und Talentlosigkeit nicht durch Gemeinheit ersetzt wird, nicht ersetzt werden kann, weil das Publikum nicht daran gewöhnt ist, dergleichen Creaturen als Protegés hochgestellter Personen mit einer gewissen Scheu zu betrachten, die dafür bestellte und bezahlte Claque zu respectiren und so sein eigenes Urtheil in den Schatten stellen zu lassen. Es giebt selbst unter den Hoftheatern gegenwärtig mehrere, wo, zufolge höheren und höchsten Einflusses weit mehr physische als psychische Eigenschaften bevorzugt werden, vorausgesetzt, daß die Ersteren nicht von „lächerlicher Prüderie" beeinträchtigt sind.

Die Dresdner haben das Glück, auf ein Kunstinstitut blicken zu können, das gänzlich frei von solcher Beeinflussung, nur dem Talente seine Pforten zu öffnen nöthig hat, und wenn sich Talentlosigkeit einschmuggelt, so liegt kein anderer Grund vor, als Unvorsichtigkeit der Leiter des Instituts bei der Prüfung.

Diese Makellosigkeit und Reinheit der Intentionen hat Dresden zunächst seinem Herrscherhause zu danken, dessen Haupt und Mitglieder solche nicht nur zu unterstützen bestrebt, sondern auch zu überwachen aufmerksam sind. Solches Beispiel aber findet weiter nach Unten Nachahmung und erzweckt anderweitig eine wohlthätige Zurückhaltung.

Wer diese geordneten, die Kunst fördernden, Sitte und Anstand, und bis zu einem gewissen Grade selbst Wohlfahrt aufrecht erhaltenden Zustände in ihrer ganzen Bedeutung schätzen lernen will, der gehe nach Berlin, Hamburg, Wien u. s. w., dringe in die Verhältnisse ein, und die vielen traurigen Familienzerwürfnisse, herbeigeführt durch des Sohnes Verschwendung einer Actrice zu Liebe, des Gatten Gewissenlosigkeit, mit welcher er sich zum Unglück seiner Familie von einer Theaterheldin gängeln und zu allerhand Thorheiten verleiten läßt, werden ihm die Augen öffnen,

Digitized by Google

wenn ihm nicht schon die Zweideutigkeit der Leistungen im Verhältniß zu der Stellung vieler Damen des Theaters Licht giebt.

Ich bin es dem hiesigen Kunstinstitut, dessen Leiter und Mitgliedern schuldig, ehe ich meine bis in's Innerste des Wesens dringende Schilderungen beginne, zur Vermeidung von Mißverständnissen diese Erklärung voranzuschicken; aber ich würde ihnen diese Gerechtigkeit auch bei Beseitigung aller Rücksichten*) widerfahren lassen müssen.

Was repräsentiren die Mehrzahl der Bühnen heut zu Tag? — Dramatische Fleischbänke! nicht mehr! und warum soll ich mich scheuen es auszusprechen, daß sie von einem großen Theil des Publikums als privilegirte Anstalten sinnlicher Genüsse, weit mehr als geistiger betrachtet und auch als solche benützt werden. Daß Directoren und selbst Intendanzen dazu die Hand bieten, die Letzteren oft dazu gezwungen werden, ist leider eine unumstößliche Wahrheit. Als ich vor einiger Zeit nach längerer Reise und mehrtägigem Aufenthalt in Berlin wieder Dresdner Luft athmete, war mir zumuthe wie einem Menschen, der lange finstere und unsaubere, mit Miasmen angefüllte Räume durchwandert, endlich wieder zum freien Blick gelangend, die frische Atmosphäre in vollen Zügen einsaugend sich erlabt.

Man bezüchtige mich nicht blinder Schwärmerei; wohl weiß ich, daß auch hier nicht Alles ist wie es sein sollte, aber es ist so Vieles besser als an vielen Orten, daß man die Dresdner Theater-Zustände in sittlicher Beziehung wohl als Muster hinstellen kann, denn — vollkommen ist Nichts auf dieser Welt!

Daß aber so Vieles im Theaterwesen so bodenlos zerfahren schlecht ist und der gänzlichen Fäulniß entgegengeht, daran sind zum großen Theil die Aufsichtsbehörden Schuld, welche das Theater immer noch fast lediglich als Vergnügungsorte betrachten, den moralischen Einfluß desselben zu gering achten, Concessionen zur Büh-

*) Die bei der Herausgabe dieser Schrift für mich nicht mehr existiren.
Der Verfasser.

Digitized by Google

nenleitung ohne genügende Prüfung ertheilen und die Concessionsinhaber nur nach Aeußerlichkeiten beurtheilen.

Diese aber treiben zum großen, ja größten Theil ein arges Spiel mit der ihnen anvertrauten, zur Volkserziehung so einflußreichen Stellung; sie beuten solche nach jeder Richtung hin aus, lassen ihren eigenen oft sehr schmutzigen Leidenschaften die Zügel schießen und leisten denen Anderer Vorschub, indem sie sich im Bewußtsein ihrer Untauglichkeit dadurch Protection zu erwerben und zu erhalten suchen, daß sie die entehrendsten Dienstleistungen übernehmen, denen sie freilich dann ihre Existenz und nicht selten Titel und selbst Orden zu danken haben. Doch ich komme auf diese Herren noch ein Mal zurück und will mich jetzt nicht schon mit Aufzählung ihrer Tugenden erschöpfen; ich habe versprochen von Oben anzufangen. und man wird auch hier, um mit Hamlet zu reden — Vieles „faul im Staate Dänemark" finden, wenn schon der Nimbus der Hof- und großen Stadttheater Manches verschleiert. Man wird aus meiner Schilderung ersehen, daß nicht Alles was glänzt — Gold ist.

Ich habe vor einigen Jahren in einem Schriftchen, welches nur in gewissen Kreisen Eingang fand, die Behauptung aufgestellt, daß die Hoftheater berufen sind, die dramatische Kunst zu pflegen und aufrecht zu erhalten, daß diese Kunst ohne derartige Institute gänzlich versumpfen würde. Meine vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen haben mich zu dieser Ueberzeugung gebracht und gestärkt. Die unter dem Protectorat der Fürsten stehenden Bühnen werden stets und einzig zur Veredelung der Bühnenkunst und Künstler dienen, denn im Staube der Alltäglichkeit kann keine Kunst und Wissenschaft gedeihen, sie bedarf des Schutzes des aristokratischen Sinnes, wo die Aesthetik wurzelt. Die Aristokratie des Wissens leitet, was in der Aristokratie der Geburt Pflege und Stütze findet. Es ist das schöne Loos, aber auch die Pflicht der Großen, Kunst und Wissenschaft zu fördern.

Wenn ich nun diese meine Ueberzeugung hier aussprechend voranschicke, so kann mich füglich nicht der Verdacht treffen, daß

Digitized by Google

ich jene Institute herabsetzen wolle, wenn ich auch ihre jeweiligen Schwächen beleuchte, wenn ich Ungehörigkeiten und Mißstände zur Sprache bringe, denn sie sind nicht in der Organisation begründet, sondern rein persönlicher Natur und treten mit dem Wechsel des Chefs stärke rhervor, oder sie verschwinden, je nachdem der Protector mehr oder weniger glücklich in der Wahl eines solchen ist. Gegenwärtig befindet sich die Leitung der meisten Hoftheater in der Hand ehrenhafter und zum Theil durch Geburt und Rang oder geistige Capacität und vom besten Willen beseelter, hochachtbarer Männer; aber es finden leider auch Ausnahmen statt, und von diesen will ich reden.

Wenn Frivolität, Hang zur Ausschweifung und alle damit verbundenen Untugenden sich überall, selbst in den höchsten Kreisen kundgeben, wie wäre es thöricht, zu verlangen, daß die Bühne, wo sich die Verführung in allen und selbst den glänzendsten Gestalten naht, frei davon sei? wo Eitelkeit, Gefall- und Ehrsucht ein so reiches Feld finden und der Luxus beim Damenpersonal zu einer maßlosen Höhe gestiegen ist! Das Publikum hat wohl das Recht, einzeln vorkommende Fälle von Ausschweifung zu verurtheilen, aber es kann auch, selbst von dem strengsten Sittenrichter, nicht der Chef des Instituts, dem ein derartiges, der Sittlichkeit hohnsprechendes Geschöpf angehört, verantwortlich gemacht werden, obwohl er solche Fälle möglichst zu beseitigen bemüht sein muß, da ihm im schlimmsten Fall das Recht der sofortigen Entlassung zusteht. Um so verdammlicher aber ist es, wenn Vorstände solcher Bühnen nicht nur durch eigenes Thun die Demoralisation befördern, sondern sogar dem Hang zur Sittenlosigkeit Thür und Thor öffnen, indem sie den sogenannten Kunst-Mäceen, — besser wohl gesagt ihren Protectoren, als Gelegenheitsmacher dienen. So unglaublich es manchen meiner Leser erscheinen mag, so wahr ist's doch, daß dergleichen — selbst bei Kunstinstituten, welche durch Munificenz der Fürsten existiren — leider nur zu oft vorkommt. Es bleiben dergleichen Dinge aber ungerügt, man spricht wohl in der betreffenden Stadt, ja selbst in der Umgebung des Hofes davon, aber man tritt niemals energisch

Digitized by Google

dagegen auf, denn — es läßt sich dergleichen schwer beweisen. Diese Herren sind auch gefeit gegen jeden Angriff, denn sie haben gar mächtige Schützer und Vertheidiger, denen sie von Zeit zu Zeit besondere Genüsse zu bereiten wissen. Der Wechsel an solchen Hofbühnen, besonders im Damenpersonal, ist sehr groß; alljährlich scheiden eine Menge aus und die doppelte Zahl erscheint wieder, worunter dann die Schönsten, mit den üppigsten Formen Begabten, die Gnade vor den lüsternen Augen des Herrn Chefs und der Schaar von „Kunst-Mäceen" gefunden, ausgewählt, die Andern aber wieder fortgeschickt werden. Sollte es sich aber im Laufe der Saison, oder des Jahres herausgestellt haben, daß Diese oder Jene der Auserkorenen die ihr gemachten „vortheilhaften Anerbieten" — — mit „lächerlicher Prüderie" zurückgewiesen, so wird sie — ist es nicht etwa eine unentbehrliche, sehr gute dramatische Sängerin — dem Publikum durch schlechte oder auch sehr seltene Beschäftigung entfremdet und am Schluß der Saison „fortgeschickt" und der Handel um „Menschenfleisch" beginnt von Neuem. Mit der Presse, vorzugsweise aber mit jener der Theaterblätter, weiß man sich trefflich abzufinden, so daß, wenn auch wirklich ein Mal so ein armes, mißhandeltes, getretenes Wesen den Muth hat, an die Oeffentlichkeit zu appelliren, es keinen Redacteur findet, der seinen anklagenden Artikel, sei er auch in Form eines Inserats, und wollte es zehnfache Gebühren dafür zahlen — aufnimmt. Wie man die Presse zu knechten versteht, davon hier ein kleines Beispiel: Der Redacteur eines Journals, welches vorzugsweise den Kunstinteressen Rechnung zu legen hatte, besaß unglücklicher Weise auch eine Tochter, welche sich der Oper gewidmet. Es gelang ihm für dieselbe ein Engagement an einem namhaften Hoftheater zu erringen. Zufällig ward ihm noch vor Antritt des Engagements seiner Tochter von seinem Referenten ein Artikel über Darstellung einer Oper eingesandt, den aufzunehmen er nicht beanstanden zu müssen glaubte, da seines Erachtens kein harter Tadel für die Mitglieder und für die Verwaltung nur Lob enthalten war. Dessen ungeachtet erhielt er bald nach Erscheinen

Digitized by Google

jenes Artikels ein rügendes Schreiben über den darin enthaltenen „durchaus ungerechtfertigten Tadel des Instituts, sowie einiger wohlverdienter Mitglieder ꝛc. ꝛc.“ Den Schluß des Briefes machte die Bemerkung: daß man inzwischen über die Leistungen seiner (des Redacteurs) Tochter Schilderungen erhalten, welche keineswegs vortheilhaft lauten und der Intendanz die Ueberzeugung aufdrängen, daß dieselbe für das Institut ungeeignet, weshalb sie beschlossen, den Contract nach Ablauf der Probezeit zu lösen, falls — ihre Debüts jenen Schilderungen entsprächen. Zu spät erfuhr der betreffende Redacteur, der Vater, daß die eine Dame, an deren Stimme der Referent auszusetzen hatte, andere Vorzüge besaß, welche der Herr Intendant zu entdecken Gelegenheit gefunden und daß die andere — nur in der Auffassung einiger Scenen mild getadelte Darstellerin gerade diese Scenen bei dem Herrn Dramaturgen studirt hatte – dessen Intentionen sie überhaupt stets willfährig nachkommt. — Durch das Versprechen, künftig vorsichtiger alle Referate über das ... Hoftheater prüfen zu wollen — was verspricht ein Vater nicht für sein Kind? — erkaufte sich der gemaßregelte Redacteur die Stellung für seine Tochter. — Man verzieh ihm seine — Unklugheit. — — So sind auch Hoftheater beschaffen, und diese Episode giebt nur einen kleinen Beweis von dem traurigen, der Kunst höchst nachtheiligen Protectionswesen. Die Fürsten sind nur in den selteneren Fällen Veranlassung, daß erste Fächer von Darstellerinnen höchst untergeordneten Talents, von Stimmruinen repräsentirt werden, die wirklich befähigte, aber vielleicht weniger äußerlich begabte, oder doch weniger gefällige Künstlerinnen verdrängten.

Unvergeßlich wird mir z. B. die Erzählung einer den Dresdnern und überhaupt der Welt wohlbekannten Künstlerin sein, die — wie man behauptet — sonst nicht gerade als prüde geschildert werden kann, und — daß sie es in der That nicht ist, beweist schon, daß sie keinen Anstand nahm, mir die nachstehende Mittheilung, wenn auch unter vier Augen, zu machen, die ich freilich, um des Lesers Schamgefühl nicht zu verletzen, in der Hauptsache nur andeutungs-

Digitized by Google

weise geben kann. Jene Künstlerin befand sich wohl noch in dem Stadium, wo das Sittlichkeitsgefühl bei ihr noch eine achtungswerthe Rolle spielte, als sie sich bei einem großen Hoftheater um Gastspiele bewarb, welche ihr auch Seiten der Intendanz in sichere Aussicht gestellt wurden, in Folge dessen sie in der Residenz eintraf und sich dem Herrn Intendanten vorstellte, der sich auch im Allgemeinen bezüglich des Honorars sowohl, als der zu wählenden Rollen mit ihr verständigte, sie jedoch des Näheren wegen an den Herrn Oberregisseur verwies, der ihr auch sofort einen Besuch in ihrem Hotel zusagte, um eine Feststellung des Auftretens zu besprechen. Es war der Dame vorzugsweise eine gewisse Rolle in einem classischen Stücke zugesagt, gegen dessen Aufführung nach der Versicherung des Intendanten auch nicht das geringste Bedenken vorlag. Andern Tags erschien in der That der Herr Oberregisseur bei der Künstlerin, setzte sich nach dem herkömmlichen Begrüßen auf das Canapé zu ihr, rückte ihr sehr nahe und begann gewisse Manipulationen, die sonst im Boudoir einer anständigen Dame nicht eben üblich sind. Die Dame, mit dem glühenden Wunsch, sich durch ein Gastspiel an der betreffenden Bühne in Deutschland Bahn zu brechen, und wohl wissend, was von der Gunst oder Ungunst des Zudringlichen abhing, duldete, wenn auch mit Widerstreben, die Unanständigkeiten desselben, bis solche ihren Höhepunkt zu erreichen drohten, riß sich dann los, sprang auf und verbat sich mit Entrüstung weiteres Vorgehen. Der Herr Oberregisseur ergriff ruhig seinen Hut, empfahl sich mit süß-saurer Höflichkeit und sechs Stunden später erhielt die Künstlerin ein aus der Intendantur kommendes Schreiben des Inhalts: daß man genöthigt sei, von dem projectirten Gastspiel abzustehen, weil — die Verhältnisse momentan die Aufführung der von ihr vorgeschlagenen Stücke nicht gestatteten.

Wäre es nöthig, noch irgend Etwas hinzuzufügen, um das Protectionswesen der Corruption auch in dieser Sphäre zu veranschaulichen, es ließe sich noch manches saubere Anekdotchen mittheilen; allein die hier angeführten Beispiele dürften genügen, um

Digitized by Google

sich ein vollständiges Bild davon zu machen. Daß man sich auch gegen die Presse zu verwahren versteht, daß man sie zu knechten weiß, auch davon giebt die ersterwähnte Episode einen traurigen Beweis, doch bleibt man dabei in gewissen Fällen nicht stehen; man findet Mittel und Wege, sie über Dinge, welche nicht besprochen sein sollen, schweigsam wie das Grab zu machen, ohne sich den Vorwurf der Bestechung zuzuziehen; im Allgemeinen aber schützen ja die Preßgesetze, welche auch die Veröffentlichung von bewiesenen Thatsachen nicht gestatten. Und so schleicht das Verderbniß im Finstern fort, wo es aber gar in den höheren Regionen einen Halt findet — und auch solche Fälle sind nicht selten — da steht es in seiner Blüthe, und die Frucht — ist die moralische Tollkirsche, an welcher alle Stände zehren.

Ich kann nicht läugnen, daß ich mich mit einer gewissen Scheu nunmehr der anderen, der zweiten Kategorie des Bühnenwesens zuwende, denn ich muß fürchten, mit der mir nun obliegenden Treue der Schilderungen Dinge zur Sprache kommen zu lassen, welche bisher durch die Presse noch niemals in die Oeffentlichkeit drangen.

Die Bühne vertritt in ihrem Kreise alle nur denkbaren Verbrechen, mit vielleicht alleiniger Ausnahme des Mordes, und — sie bleiben vom Gesetz meistens ungerügt. So unglaublich das auch klingt, ist es doch wahr! Unterschlagung und Betrug sind in gewissem Sinne alltäglich. Der bodenlose Leichtsinn, mit welchem Contracte geschlossen und gebrochen werden, soll hier nicht weitere Schilderung finden; mit welcher Gewissenlosigkeit man sich aber auf Grund solcher Contracte Vorschüsse und Reisegelder von den betreffenden Directoren oder vermittelnden Agenten zu verschaffen sucht, mit dem schon oft gefaßten Vorsatz: weder den Contract jemals anzutreten, noch die auf Grund derselben erlangten Gelder zurück zu zahlen; davon können nur Die den rechten Begriff haben, deren Beruf sie in diese Verhältnisse einführt. Das Gesetz bietet den Beschädigten in den meisten Fällen keinen Schutz, es verweist stets auf die Civilklage, und damit ist nur denjenigen Bühnen-

Digitized by Google

mitgliedern beizukommen, welche dauernde Stellungen bei großen Bühnen gefunden, und von diesen werden dergleichen Schurkenstreiche fast nie begangen, sie wurzeln vielmehr in dem Personal der ambulanten und Saisontheater, wo sie sich der Verfolgung der Civilgesetze, Beschlag der Gagen ꝛc. durch schnellen Wechsel des Engagements stets wieder entziehen, weshalb denn auch die Betrogenen selten eine Klage anhängig machen. Die Staatsanwaltschaft wies die desfallsigen Denunciationen auf Betrug und resp. Unterschlagung stets zurück, ein Beweis mehr, wie höchst nothwendig ein deutsches Theatergesetz — oder doch besondere gesetzliche Bestimmungen, speciell für die Bühnenverhältnisse anwendbar, in's Leben zu treten erforderlich wäre. Diebstahl kommt seltener und fast nur in den niederen Regionen vor, aber noch viel seltener kommt er zur Anzeige und Bestrafung. Verbrechen, welche im sächsischen Strafgesetzbuch in den §§ 180, 182, 349 und 357 vorgesehen sind, finden sich bei den Bühnen am häufigsten vor, und sie sind bekannt, man beschuldigt die damit Behafteten laut und ohne Scheu, nur nicht vor dem Gesetz, nicht vor den Behörden*) und dieses wie diese wollen oft keine Notiz davon nehmen. Nun wäre es freilich thöricht zu verlangen, daß die 10,000 Menschen, welche der Bühne angehören, alle frei von Lastern sein sollen, während, so lange die Welt steht, ein Theil der Menschheit davon befallen war; daß aber solche Laster Pflege und Schutz bei der Bühne finden, ist das Empörende! und daß die Behörden nicht wenigstens bei der Ertheilung von Concessionen zu Theaterunternehmungen strenge Recherchen über die Vergangenheit der Aspiranten anstellen und sogar oft bei besserem Wissen „**ein Auge zudrücken**", mithin dazu beitragen, daß

*) Kurz vor Druck dieser Schrift kamen denn doch ausnahmsweise gegen zwei Directoren großer Theater, auf Grund der angezogenen §§ zwei Anklagen vor Gericht. In dem einen Falle fand — wegen Mangel hinlänglicher Beweise Freisprechung statt, der zweite Fall schwebt noch, nach anderer Version sei er — „vertuscht".

Digitized by Google

der Immoralität, der Lasterhaftigkeit, ja dem Verbrechen Thor und Thür geöffnet werde — das ist traurige Wahrheit! — So sind es denn leider nicht vereinzelte Fälle, daß man unter den Leitern sowohl kleiner wie großer Bühnen — Personen trifft, welche sich durch frühere, wie fortgesetzte unehrenhafte Handlungen, Fröhnung böser Laster ꝛc. die allgemeine Verachtung zugezogen haben. Und in den Händen solcher Menschen liegt, wenigstens vorübergehend, das Wohl und Wehe einer großen Anzahl von Personen, welche im Laufe der Jahre ihrem „Kunstinstitut" angehören, liegt die Leitung sogenannter Bildungsanstalten für das Volk!! Vor Kurzem noch hauste in den östreichischen Staaten eine Direction, welche bald in Ungarn, bald in Böhmen ein Stadttheater leitete, — wo die Gattin, welche das Scepter führte, vor Jahren als Mädchen öffentlich in den Straßen von Prag wegen außerordentlich sittenlosen Wandels ausgepeitscht, und endlich verwiesen worden. Und gerade diese Person war es, welche für ihren Gatten Concessionen nachsuchend, stets Gehör fand. Ihr Gatte durfte ohne ihre Genehmigung keinerlei Bestimmung treffen, sie drohte alsdann mit — „Enthüllungen" und er schwieg. Diese Frau trieb ihr Wesen so unverschämt, daß sie jungen Mädchen sagte: „Was brauchst Du Kaasch (Gage)? bist Du hübsches Mädel, kannst verdienen viel mit der Garnison," oder: „muß ich noch engaschir eine Mensch für die Husar, habbe ich Dich bestimmt dazu" und dergleichen mehr. Dies Alles sind Thatsachen! und die Behörde sollte weder von der Vergangenheit noch von solchem Treiben dieses Weibes Kenntniß gehabt haben? und dennoch gab sie einem Manne, der ein solches Weib zur Gattin nahm, eine Concession! — —

Ich schließe mit diesem Beispiel, obwohl ich ähnliche noch mehrere anführen könnte und komme nun speciell zu den Stadt- und Actientheatern.

Da stehen eine Reihe sehr ehrenhafter Namen an der Spitze dieser Institute und wo man vom Zufall oder Glück begünstigt, oder wo man sogar mit Vorsicht eine solche Wahl getroffen, da

Digitized by Google

ist das Institut und das Publikum wohl berathen, denn es werden daselbst nur diejenigen Uebel zu Tage treten, welche unter den jetzigen mißlichen Theaterverhältnissen nicht mehr zu umgehen sind und es wird der Immoralität wenigstens kein Vorschub geleistet. Aber die Zahl derjenigen Bühnen, welche sich zeitweise in den Händen von unbemittelten, unbefähigten, gewissenlosen oder geradezu schlechten Personen befinden, ist immerhin bedeutend genug, um den verderblichsten Einfluß auf die Schauspielkunst selbst, sowie auf den ihr angehörenden Persönlichkeiten und mittelbar auch auf das Publikum zu üben. Ich kenne Directoren, welche, um sich trotz der höchsten Zerrüttung ihrer pekuniären Verhältnisse in ihrer Stellung zu halten, *oder vielmehr sich halten zu lassen*, sich den entehrendsten Dienstleistungen für Diejenigen, welche Geldmittel genug besitzen, ihren Gelüsten alle mögliche Opfer zu bringen, hingeben, *ja sogar ihre eigenen Kinder, ihre Gattinnen verkaufen*, falls diese Anderen begehrungswerth erscheinen. Ich *spreche niemals von vereinzelt stehenden Fällen*, denn diese können nicht maßgebend sein, *sondern von Thatsachen, welche sich oft wiederholen*. Es giebt eine hübsche Zahl von Theaterdirectoren, welche für hochgestellte Personen, für Männer der — Börse oder für die *Ausschußmitglieder der Theater-Actiengesellschaft den Kuppler* machen, weil sie entweder der Protection bedürfen, oder Geldunterstützungen zur Fortsetzung ihrer schlechten Wirthschaft, oder auch unbefähigt sind, die Zufriedenheit des Publikums zu erlangen, daher im „Comité" ihre Stütze suchen müssen, um sich auf dem Brete des Thespiskarrens zu erhalten.

Die Theater-Actienvereine gehören mit zu den schlimmsten Feinden eines soliden geordneten Theaterwesens, und selten wird ein gewissenhafter, energischer Unternehmer sich lange bei ihnen halten. Es giebt solcher Actiengesellschaften, von welchen mehrere, oder auch alle Mitglieder des Comité's mit ihrer Creatur, dem Director, zu dem Agenten reisen, um zunächst für sich — zu engagiren. Jedes dieser ehrenhaften Mitglieder sucht sich nun das, was *ihm* gefällt, aus und der Director muß, ziemlich rücksichtslos

Digitized by Google

auf die Leistungen der betreffenden Dame in ihrem Beruf als Bühnenkünstlerin engagiren was man haben will. Reicht der für das betreffende Fach bestimmte Etat nicht aus, die Forderung der Dame zu befriedigen, so — zahlt der Käufer ihrer Reize aus eigenen Mitteln das Fehlende in monatlichen Raten. Findet man sich nun aber beim Beginn der Saison in der vorausgesetzten Willfährigkeit irgend einer Dame getäuscht, so wird sie selbstverständlich schon nach der üblichen Probezeit entlassen, ohne daß ihr vielleicht Gelegenheit gegeben worden, ihre künstlerischen Fähigkeiten angemessen zu produciren. Sträubt sich der Pächter eines solchen Actientheaters den an ihn gestellten Anforderungen dieser Art zu willfahren, so wird er von der Kritik — welche größtentheils auch nach der Pfeife des „Theater-Comité's" zu tanzen „veranlaßt" ward — heruntergerissen und sein Reich ist stets mit Ablauf des Contractes zu Ende, wenn er nicht gar der ihm während der Zeit gespielten Chicane müde, um frühere Lösung desselben einkommt. Daß unter solchen Umständen das Publikum in seinen Genüssen gekürzt wird, ist klar, daß aber solche Wirthschaft für den übrigen männlichen Theil desselben, welcher nicht zum Comité gehört, auch zum bösen Beispiel dient und Zerrüttungen in Familienverhältnissen zur Folge hat — wer wollte dies bezweifeln?

Aehnliche Zustände finden sich auch bei den Stadttheatern und solchen, welche vom Lande subventionirt unter der Aegide eines Comité's stehen. Die Oligarchie hat nie zum Heile geführt, und es finden sich nur wenige ehrenhafte Ausnahmen bei der Bühne vor.

Zu all diesen geschilderten traurigen Verhältnissen gesellen sich noch diejenigen Bühnentyrannen, welche für sich besonders einen Harem beanspruchen und die Zahl der Odalisken unter dem weiblichen Personal ihrer Bühne anzuwerben für ganz sachgemäß halten und bei vorkommender Ablehnung ihres Antrages, bei entschiedener Abwehrung ihrer Zudringlichkeiten zur Gemeinheit oder doch zu Machinationen schreiten, welche oft für längere Zeit die Carrière eines nicht der demi monde d'artiste angehörenden Wesens hemmt und ihm für die Dauer eines solchen Engagements wahre Höllen-

Digitized by Google

qualen bereitet. Der unselige Luxus, der zuerst hauptsächlich von den compromittirten Damen des Theaters zu solcher Höhe geschraubt ward, macht es den — noch nicht zu einer großen Stellung — also zu großem Einkommen gelangten Kunstnovizen und Künstlerinnen doppelt schwer, all diesen Verführungen zu widerstehen. **Darum halte man Diejenigen, welche sich von dem Schmutz rein erhalten, hoch in Ehren: denn es gehören unter den geschilderten Verhältnissen selbstverständlich nicht nur die besten Grundsätze, es gehört auch die höchste Sittenreinheit und vor Allem größte Seelenstärke dazu, aus diesen Kämpfen siegreich hervorzugehen.**

Leider bedarf es aber nur in seltneren Fällen der oben angeführten halben Zwangsmaßregeln, um die demi-monde d'artiste an Zahl zu vermehren und ist diese ganz besonders in Oestreich in erschreckender Weise vertreten, oder — es scheint nur darum so, weil die Verführer in diesen Staaten reichere Mittel besitzen, glänzender zu „besolden" und so die nach äußerem Pomp strebenden Damen der demi-monde d'artiste in den Stand setzen können, mit ihrer Schande mehr zu prunken, — was sie denn auch in schamlosester Weise zu thun keinen Augenblick beanstanden.

Ehe ich nun zu einer anderen Species von Theatern übergehe, muß ich noch der Tyrannei derjenigen Kapellmeister gedenken, welche neben dem Gehalt den ihnen ihr Beruf abwirft, noch ein auch zwei einträgliche Geschäftchen betreiben. Je nachdem in ihnen der Hang zur Völlerei oder zum Erwerb vertreten ist, äußern sich natürlich die Bestrebungen, vorzüglich aber nur den Sängerinnen gegenüber, die, wenn sie nicht die eine oder die andere der Passionen des mehr für Liebe, Wein oder Geld empfänglichen Operndirigenten zu befriedigen sich herbeilassen, auch hier wieder der entsetzlichsten Chicane ausgesetzt sind. Die Partien werden von derartigen Kapellmeistern — verkauft, für ein Schäferstündchen, einen Korb Wein oder ein Sümmchen, dessen Höhe sich nach der Gage ꝛc. der Käuferin richtet. Am gefährlichsten und verderblichsten sowohl in moralischer, wie in artistischer Beziehung sind jene Species, welche

Digitized by Google

— „Liebe fühlen“ — und nur durch Erwiederung gewonnen werden können. Sie suchen in jeder ihnen möglichen Weise — und was ist diesen Naturen unmöglich? — die „Widerspenstige“ beim Publikum wie bei der Intendanz und resp. Direction künstlerisch und moralisch herabzusetzen, stellen ihnen alle nur erdenkliche Hindernisse bei Ausübung ihrer Kunst entgegen und suchen die Existenz der nicht Willfährigen zu untergraben. Gleiches geschieht auch allen Denen, welche so unglücklich sind im Rollenfach mit irgend einer von diesen Kapellmeistern auserwählten und darum begünstigten Schönen, welche die Huldigung angenommen — zu concurriren — und wehe der Armen, welche nicht nur moralisch, sondern auch künstlerisch höher steht, als die Konkubine des Herrn Kapellmeisters! sie kann sich vor den Insulten und Intriguen der so innig Vereinten nicht retten. Hier das Beispiel einer am betreffenden Orte allgemein bekannten Thatsache: Der Kapellmeister des Theaters einer der größeren Handelsstädte, Gatte und Vater einer hübschen Anzahl von Kindern, hatte mit einer mittelmäßigen Sängerin vertrauten Umgang. Dieser war eine bessere Künstlerin im Wege und Tausende von Chicanen und Niederträchtigkeiten hatte die Aermste, welche die Gunst des Publikums im hohen Grade besaß, zu erdulden, welche ihr unzählige Thränen, nicht selten vor den Augen der gesammten Kapelle erpreßten. Endlich, da sich das liebende Paar überzeugte, daß die verhaßte Rivalin nicht zum Weichen zu bringen war und demnächst wieder in einer Partie, welche die Konkubine gern singen wollte, auftreten sollte, ward ein Coup verabredet, der den Sturz der Ersteren herbeiführen sollte. Ich erinnere mich nicht mehr, welche Oper es war, worin das auserkorene Opfer auftrat, aber in einer großen Arie begann plötzlich der, in seinen Leistungen als vorzüglich bekannte Kapellmeister so falsch zu tactiren, daß endlich die Sängerin verstummte, nachdem zuvor auch das Orchester in volle Unordnung gerathen war. Das musikverständige Publikum, dem das saubere Verhältniß des Dirigenten und dessen Machinationen längst kein Geheimniß mehr war, hatte die Brutalität erkannt, es entstand Tumult, der zweite

Digitized by Google

Kapellmeister mußte eintreten und der Urheber des Scandals sofort entlassen werden. Die bedeutende Leistungsfähigkeit desselben führte ihm bald einen anderen Wirkungskreis und Existenz zu und mehrere Jahre später erhielt er eine einträgliche Stelle an einem namhaften Hoftheater, wo er zwar nicht in dieser brutalen und schamlosen Weise auftreten durfte, nichtsdestoweniger aber sich wieder einen — Schützling suchte, solchen in einer talentlosen Sängerin fand, zu Gunsten derer die Chicane gegen andere verdienstvolle Künstlerinnen nicht ausblieb. Die Strafe — wird auch nicht ausbleiben!

Die Ausübung der früher erwähnten in dem Strafgesetzbuch unter §§ 180, 182, 349 und 357 vorgesehenen Laster, sind nur in Bezug auf die Moralität und auch da nur im engeren Kreise von verderblichen Folgen, während sie das Artistische fast gar nicht tangiren. Die Verbrechen finden auch außerhalb der Bühnenwelt selten Ankläger und Richter.

Nimmt man nun alle die hier aufgezählten und durchaus nicht al fresco geschilderten Uebelstände zusammen, so hat man zugleich ein treues Bild der **Residenz-Privattheater**, vorausgesetzt, daß man die Thatsache noch in's Auge faßt, daß ein großer Theil der Bevölkerung einer solchen Residenz, soweit sie aus dem Adel, den Geldmenschen und den Roué's besteht, diese sogenannte „Kunstanstalten" resp. Vorstadttheater nicht nur als charcuterie dramatique sondern geradezu als privilegirte Bordelle betrachten. Die betreffenden Directoren befinden sich dabei ganz wohl, erlangen Vermögen — sogar Titel und Orden, haben dabei ihr Vergnügen — und wollen sie es auch hindern, sie haben es nicht mehr in der Hand, der Strom reißt sie mit fort. Zum größern Theil aber denken sie auch gar nicht daran, tragen vielmehr Sorge, daß stets ein zahlreiches Contingent für die Habitué's vorhanden ist. Die Rekrutirung wird den Herren dann auch nicht schwer, denn da die demi monde d'artiste so zahlreich vertreten ist, so drängt sich Alles nach — den lukrativen Haupt- und Residenzstädten. — Eine Künstlerin, die sonst nichts

Digitized by Google

ist und sein will, findet natürlich unter solchen Umständen keinen geeigneten Platz; sie fühlt sich unbehaglich, gedrückt, zurückgesetzt und kann sie nicht mit den glänzendsten Toiletten ihrer compromittirten Colleginnen in die Schranken treten, so wird sie von diesen sogar mit — Verachtung behandelt. Ein solches sich der Ehre nicht entäußerndes Geschöpf ist von allen Seiten verrathen und verkauft und athmet erst wieder auf, wenn es sich durch Lösung des Contractes von dem Druck befreit. Oft kommt ihr die Direction auch entgegen, von der sie, obschon sie dem Publikum in ihren Leistungen gefallen, die Kündigung erhält, weil — sie sich dem Ensemble nicht anschließt. Die ihr mit solcher Kündigung gewordene Kränkung ihres künstlerischen Bewußtseins wird durch das des moralischen gehoben und bleibt sie den Grundsätzen eines ehrenhaften weiblichen Wesens treu, so wird sie sich nie wieder — nach den Privattheatern der großen Residenzen zurücksehnen, ja sie wird sie scheuen wie eine Pestbeule, deren Ausdünstung auch sie berühren und vergiften könnte.

Wer das Treiben dieser Institute nicht kennt, der kann sich auch keinen Begriff davon machen. Aber es lernt es auch Niemand vom bloßen äußeren Anschauen kennen, es ist Alles übertüncht mit glänzenden Farben, eingehüllt in dem, — freilich schon umnebelten Nimbus der Kunst. Ich sah vor Kurzem ein höchst obscönes Bild von einem sehr berühmten Meister mit einer Menge von Figuren in klassischer Gewandung sowie Motiven und Acten, so erschien es wenigstens beim ersten Blick darauf, aber ein genaueres Anschauen zeigte eine Composition der obscönsten, das sittliche Gefühl auf's Aeußerste verletzender Gestalten in Stellungen, Gesten ꝛc., welche eine nähere Beschreibung weder gestatten noch nöthig machen. Gerade so erschienen mir jene „Kunstinstitute" bei näherer Anschauung, nur mit dem einzigen Unterschied, daß jenes Bild, trotz seiner Verwerflichkeit, die Genialität nicht verkennen ließ, während jene Anstalten davon keine Spur tragen und selbst das Talent nicht in Menge vertreten ist, wohl aber die Genialität der Liederlichkeit unter dem Damenpersonal!

Digitized by Google

Ich könnte eine Masse von Thatsachen als Beispiele, wie tief versumpft jene Verhältnisse sind, anführen, doch will ich mich statt Allem auf den Versuch beschränken, gewisse Erlebnisse in einem wahrheitsgetreuen Bilde zusammengefaßt, dem Leser vorzuführen.

Der Schauplatz ist zunächst ein Restaurationslocal, in welchem nach Schluß des Theaters vorzugsweise: Bühnenmitglieder, Componisten, Possendichter, pensionirte Offiziere, Geld- und Getreidemäkler, Roué's u. s. w. verkehren. An einem großen Tische sitzt ein Herr, den wir ohne nähere Beschreibung als Director eines jener Privattheater bezeichnen wollen, von denen so eben die Rede war. Er hält mit seinem rechten Arm ein neben ihm sitzendes Weib umschlungen, in deren sonst nicht unschönen und üppigen Formen, besonders der Augen, Nüstern und Lippen der Stempel der Wollust aufgedrückt ist. Dieses Weib, die Gattin des an der anderen Seite des Tisches placirten schon halb bankerotten und fast niemals in zurechnungsfähigem Zustande befindlichen Kaufmanns, zählt vielleicht 36 Jahre. Sie duldet die handgreiflichen Zärtlichkeiten des sie umschlingenden Directors, denn das Verhältniß zwischen beiden ist bekannt, der Gatte hat — nichts dagegen, denn man gewährt ihm freie Zeche, und die an demselben Tische sitzende kaum fünfzehn oder sechszehnjährige, aber fast völlig ausgewachsene und bildhübsche Tochter dieses trefflichen Ehepaars — ist längst daran gewöhnt, achtet auch nicht darauf, denn neben ihr sitzt ein zweifelhafter „Assessor", der dem Beispiel des „Directors" folgend — zärtlich Cour schneidet, während ihr gegenüber ein „Güter-Agent", der viel Geld haben oder verdienen soll, — in einem gewissen vertraulichen Ton zu ihr spricht, ohne auf den Courschneider im Geringsten eifersüchtig zu sein. An demselben Tisch soupirt die Soubrette, eine sogenannte „immer noch begehrenswerthe Schöne" von circa 36—38 Jahren. Gehen wir 15 Jahre zurück, so finden wir sie als Gattin eines Mannes, der sie stets Demjenigen verkaufte, welcher leibliche Vortheile bot und der ihre Gunst durch Liebenswürdigkeit oder „reelle Reize" erwarb. Sie macht auch jetzt „aus ihrem Herzen keine Mördergrube", d. h. sie

Digitized by Google

ist in jeder Beziehung aufrichtig, denn während sie ihren nächsten zwei Nachbarn, welche ihre Schönheit preisen, erzählt, daß sie eilf Kinder gehabt, ruft sie einem ihr gegenüberstehenden Herrn — angeblich ein Gutsbesitzer — zur Abwechselung „Schafskopf!" zu und streichelt einem sich niederbeugenden und ihr in's Ohr raunenden vierten Herrn — der als ehemaliger Offizier und jetziger Spieler bezeichnet wird — die Backe und giebt ihm schließlich einen laut schallenden Kuß. „Schmeckst du prächtig!" erschallt es sofort von einem anderen Tisch herüber, „die S zieht wieder einmal alle Segel auf, aber hüten Sie sich, Hauptmann, beißen Sie nicht auf den Leim, Sie bleiben sitzen!" Der Sprecher ist ein ehemaliger Rittmeister von vierzig und einigen Jahren, trägt die Spuren eines wüsten oder wenigstens „schnellen Lebens" und gebietet noch über so viel pecuniäre Mittel, um eine oder selbst zwei „Schauspielerinnen der Vorstadttheater" anständig auszuhalten und hat sich die neben ihm sitzende erste Liebhaberin hierzu gewählt. Diese „jugendliche" erste Liebhaberin im Alter von circa dreißig Jahren, welche wie man sagte, auch noch Besuche ihres früheren „Anbeters", eines jungen hübschen Commis in einem eleganten Modewaarengeschäft, heimlich annimmt, trägt unter der weiß und rothen Schminke noch nicht ganz verwitterte Spuren ehemaliger, aber sehr schnell zu Grunde gerichteter auffallender Schönheit. „Was jeht denn Dich die Süßholzraspelei da drüben an?" lispelte sie ihrem Courtisan zu, „wenn die S Leimruthen auslegt, so wird sie wohl wissen, daß Fliegen da sind, die jerne jefangen sein wollen". Der Witz gefällt, man lacht und die in der Nähe der Sprecherin befindliche jugendliche Anstandsdame von circa vierzig Jahren, welche ihren einzigen Reiz (?) ohnedies schon durch ein weit ausgeschnittenes Kleid hervortretend, noch mehr zur Schau zu bringen sucht, indem sie hinter einem Stuhl stehend sich möglichst weit über die Lehne desselben beugt, läßt ihre stechenden Augen umherschweifen, ob nicht auch für sie eine der eben bezeichneten „Fliegen" zu fangen wäre. In diesem Augenblick tritt eine höchst elegant gekleidete Dame in den Saal, nur mit leisem Kopfnicken einen

Digitized by Google

Gruß andeutend, bringt sie ihren Mund dem Ohre der Soubrette nahe und nach ein paar leise geflüsterten Worten springt diese auf, setzt ihren Hut auf, wirft sich die Mantille um und verschwindet mit der eben erst eingetretenen Dame; Beide steigen draußen in eine bereits wartende Equipage und — der Schauplatz verändert sich! — —

In einem, mit einer gewissen Eleganz, aber auch mindestens ebenmäßiger Unordnung ausgestatteten Zimmer befinden sich drei Herren und eine Dame. Einer der Ersteren, ein ziemlich behäbig aussehender, seine orientalische Abstammung nicht verläugnen könnender Banquier, den man „Commerzienrath" nennt, hat die Kosten der Unterhaltung übernommen und übersprudelt sich dabei oft so, daß der ihm gegenüber, im Canapee, mit dem Ausdruck höchster Blasirtheit sitzende „Herr Baron" sich nicht weit genug in die Kissen zurückbeugen kann, um dem zeitweiligen Sprühregen aus dem Munde des Sprechers zu entgehen. Der Dritte im Bunde, ein zwar sehr sauber, ja elegant gekleideter, aber den Typus der Gemeinheit auf dem Gesicht tragender angehender Sechsziger sitzt neben der Dame, der er eben mit faunischem Lächeln einen frivolen Scherz über ihr noch etwas „leidend" erscheinendes Aeußere so zuflüstert, daß auch die beiden bereits bezeichneten Genossen davon profitiren können. Ohne unter der weißen Schminke zu erröthen, antwortet Frl. U.: „Sie täuschen sich, Staatsrath, es ist erst das zweite Mal" — „und wird nicht das letzte Mal sein", vervollständigte der Herr Commerzienrath. Die Dame wirft einen zärtlich sein sollenden Blick auf den Baron, den dieser mit einem Anflug von Lächeln erwiedert. Der Staatsrath, der übrigens von den Herren den Spitznamen „Lappe" (Lappländer) erhalten und meist nur von ihnen so angeredet wird, zieht seine Uhr und ruft: „Fränzchen bleibt lange mit ihrem Succurs für den Commerzienrath". „Das ist Ihre Schuld!" erwiedert dieser, „warum haben Sie ihr nicht bessere Renner geschenkt!" In diesem Augenblick hört man einen Wagen vorfahren, das Haus schließen — denn es ist bereits 11 Uhr Abends — und

Digitized by Google

bald darauf treten die Erwarteten — in welchen wir jene „schön“ bezeichnete Soubrette und die elegant gekleidete und wirklich noch junge und schöne Dame, die wir nur vorübergehend in dem Restaurationslocal gesehen, wieder erkennen — ziemlich geräuschvoll ein. Nur der Commerzienrath erhebt sich; auf die Damen zuschreitend und der Soubrette vertraulich die Hand reichend, führt er sie zum Tisch, wo bald darauf von einem Kellner der nächsten Restauration ein Souper vortrefflicher Speisen mit obligatem Champagner aufgetragen wird. Bald haben sich die Pärchen gefunden, die Soubrette sitzt auf den Knieen des Commerzienraths, während ihr dieser das Glas häufig füllt, die junge schöne Dame — eine Choristin des schen Theaters — windet sich einigermaßen in den nervigen Armen des „Lappen“ und die noch blasse Dame des Hauses und noch vor 3 bis 4 Monaten erste muntere Liebhaberin desselben „Kunstinstituts“ verschwendet ihre Zärtlichkeiten an ihren blasirten Baron, der von Zeit zu Zeit gewisse verständliche Blicke mit der Choristin wechselt. Der Champagner fließt, die Scene wird lauter und man hat weder die Entfernung der Soubrette noch des Commerzienraths bemerkt. — Leise flüstert die bleiche Dame mit ihrem Baron und als sie sich plötzlich allein sieht, bricht sie ziemlich laut aus: „Aber ich habe auf Dein Versprechen hin, mich zu heirathen, mein Engagement am Theater aufgegeben und nun ist's wieder Nichts!“ „Es geht nicht, Kind! ich habe Alles versucht, die Verhältnisse gestatten es nicht, ich würde zuviel dadurch verlieren; aber beruhige Dich, ich schaffe Dir durch R. ein anderes Engagement, ich werde Morgen zu ihm gehen“. „Doch nicht außerhalb Berlins!“ ruft die Dame aufspringend, „ich will hier bleiben, wenn ich denn doch wieder ein Engagement annehmen muß, ich will mein früheres Engagement wieder antreten“. Die Vorstellung, daß ihr Fach bei der Bühne ja besetzt sei, daß eine junge Dame dafür gastirt und gefallen habe, bleibt ohne Eindruck bei der Dame. „Sie muß wieder entlassen werden, Alfred! Du mußt das machen, ich kann es von Dir verlangen, oder ich muß glauben, daß Du mich nur los sein

Digitized by Google

willst und dann bleibe ich erst recht hier". Der blasirte Baron unterdrückt einen Seufzer, zwingt sich zum Lächeln und mit der Versicherung: „Nur ruhig, Kind, ich werde ja Alles aufbieten", wendet er sich dem eben wieder eingetretenen Commerzienrath zu, ihn ersuchend ihn mit in seinem Wagen zu nehmen, da er noch mit ihm zu reden habe; dann greift er nach Paletot und Hut, welchem Beispiel der Angeredete folgend, sie sich bald darauf Beide entfernen. Auch der „Lappe", der inzwischen mit seiner Choristin in einem Nebenzimmer Luft geschöpft hat, fordert zum Aufbruch auf, steigt mit ihr in den ihr geschenkten, seit drei Stunden harrenden Wagen und bald darauf wird es in den eben noch hell erleuchtet gewesenen Räumen dunkel.

Der nächste Vormittag nach der geschilderten Nachtscene führt uns in das Empfangszimmer des Chefs jenes Theaters, dem die Geliebte des blasirten Barons wie des „Lappen" angehören. Er ist noch mit dem Durchsehen des Rapports vom vorigen Abend und der eingegangenen Correspondenz beschäftigt, als ihm der Particulier von A. gemeldet wird. „Keine Minute Ruhe!" brummt der Herr Chef verdrießlich, winkt aber dem Meldenden zu und gleich darauf erscheint, sich — ohne eine Einladung abzuwarten — in einen Fauteuil werfend, eine jener imponirenden Persönlichkeiten, in welchen man gewöhnlich ehemalige Militärs wittert und sich auch selten täuscht. Dieser Herr von A. hat schon vor mehr als zehn Jahren seine Lieutenantsuniform ausgezogen, sein nicht unbedeutendes Gut verkauft und seinen stabilen Aufenthalt in Berlin genommen, wo er mit seinem Gelde, durch Vermittelung möglichst zuverlässiger Agenten — „lukrative" Geschäfte macht. „Nun, es ist frische Waare angekommen, — hübsches Frauenzimmer das, und jung, sehr jung. Prachtfigur, trägt aber zu hohe Kleider, wollen Sie ihr nicht sagen, daß sie sich — dem Brauch — der Mode mehr accommodiren soll? Alles Uebrige charmant, schönes Talent, viel Verve und sonores Organ, selten so prächtige Organe, noch ganz gesund — viel Reiz! Lieber wollen Sie nicht Mal im Bureau nach ihrer Wohnung fragen lassen?" „Wird

Ihnen nichts nützen, Baron", antwortet lächelnd der Angeredete. „Nichts nützen? a bah! Verehrteſter, was fällt Ihnen ein? Sie halten die Kleine wohl für eine keuſche Diana?" „Laſſen wir das!" engegnet der Chef, „allein Sie täuſchen ſich, indeſſen, hier haben Sie die Adreſſe". Nach einem Blick auf dieſelbe verzieht ſich der Mund des Herrn von A. zu einem ſpöttiſchen Lächeln. „Ah ſo, dorthin iſt die kleine Närrin einquartiert! albernes Püppchen! verſchanzt ſich hinter dem Bollwerk eines ſogenannten diſtinguirten Namens, hält ſich wohl für ſehr intereſſant, werde ſie dort ebenſo wenig aufſuchen als irgendwo; lohnt ſich der Mühe nicht!" Aufſtehend und nach ſeinem Hut greifend fragt er wie nebenher: „Apropos Verehrteſter wann kommt denn eine neue jugendliche Liebhaberin?" „Aber beſter Baron", antwortet der Chef, „ſie iſt ja ſchon da und bereits dreimal mit Beifall aufgetreten, Sie haben ja eben von ihr geſprochen". „Ach bah! wo denken Sie hin, dieſe kleine Perſonnage kann doch unmöglich die Stelle der U. vertreten! iſt ja kein Kern d'rin, kein Feuer, und dann die Ausſprache! fi donc! Indeß guten Morgen lieber....., heut Abend mehr darüber!" Kaum iſt Herr von A. zur Thür hinaus, ſo tritt Fräulein X. unangemeldet herein. Die etwa 26 bis 28 Jahre zählende junge Dame trägt auf einem ſchon etwas verwitterten Geſicht die Spuren großer Anmuth und Lieblichkeit und ihr Lächeln, mit welchem ſie ihren — Chef begrüßt, iſt nicht ohne Zauber. Mit einem „Guten Morgen liebe C...." geht ihr dieſer entgegen und führt ſie zu der Chaiſe longue, wo Beide Platz nehmen. Die Dame hat viel zu klagen und viel zu wünſchen, ſie bekleidet das Fach der erſten ſentimentalen Liebhaberinnen, iſt eine ſehr mäßige Darſtellerin und hat daher auch viel zu fürchten. Die neuengagirte muntere Liebhaberin ſoll, wie die geſammte Kritik behauptet, ganz beſonders für das ſentimentale Fach in einigen Scenen bedeutendes Talent bekundet haben, und — das paßt dem Frl. X. durchaus nicht. Ihr Geſpräch mit dem Chef dreht ſich daher hauptſächlich um dieſen Gegenſtand, deſſen Entfernung ihr ſehr am Herzen liegt, doch eben als ſie den Haupt-

Digitized by Google

ſturm beginnen will, wird der Herr Commerzienrath angemeldet, der, da er ein großes Kapital auf dem Grundſtück ſtehen hat, natürlich nicht abgewieſen werden kann. Fräulein X. begnügt ſich vorläufig mit einem „Wir werden ja ſehen" des Herrn Chefs, vergewiſſert ſich aber noch einer Rolle, die zwar nicht ihr Fach, die ſie aber gern ſpielen will, und bereits einer anderen, beſſer dafür paſſenden Schauſpielerin zuertheilt war und macht nun dem Commerzienrath Platz. Dieſer ſteuert nach der Begrüßung ſofort auf ſein Ziel los, welches nichts Anderes iſt, als das Verlangen, daß Fräulein U. — die Geliebte des blaſirten Barons — wieder engagirt und die dafür neu gewonnene Dame entlaſſen werde. Die Beſorgung dieſer Angelegenheit hat er dem Baron beim Nachhauſefahren verſprochen und er fordert dieſe Gefälligkeit von „ſeinem Freunde" dem Chef, welcher natürlich mit Rückſicht auf die 30,000 Thaler Kapital dieſe „Gefälligkeit" nicht verweigern kann, läßt ſofort den Contrakt für Fräulein U. ausfertigen, mit welchem der Herr Commerzienrath ſich empfiehlt, nachdem er ſich „den ſonſtigen neuen Zuwachs, die friſche Waare" und deren Adreſſen notirte. Zwei Stunden darauf erhält die junge Dame, welche Publikum und Kritik belobt, und allen Erforderniſſen — nur denen der Habitués nicht — entſpricht, die Nachricht: „daß mit Ablauf ihres Probemonats der Contract als gelöſt zu betrachten ſei".

Ich ſchmeichle mir keineswegs, daß die kleinen, nach Erlebniſſen entworfenen Skizzen einen vollſtändigen Blick in das Getriebe der demi-monde d'artiste gewähren, aber ſie werden zur Andeutung genügen, und wer der Verſicherung Glauben ſchenkt, daß die Verhältniſſe durchweg den geſchilderten ähnlich ſind, der wird ſich ein Bild des Ganzen aus den Umriſſen geſtalten können.

Wie aber können bei ſolcher Fäulniß der inneren und äußeren Zuſtände der Repräſentanten reſp. Repräſentantinnen der Schauſpielkunſt die Leiſtungen derſelben auf der Bühne zum Gedeihen geleitet werden und Intereſſe erwecken? — So fragt wohl mancher der Leſer.

Digitized by Google

Davon ist keine Rede. Die Einzelleistungen auf der Bühne erregen fast gar kein Interesse. Routine und gutes Zusammenspiel, bei den Damenrollen Keckheit — an Frechheit streifend, eine dem Geschmack der Bevölkerung entsprechende Schablonenarbeit ist Alles, was verlangt wird. Künstlerisches Streben nach Naturtreue und Einfachheit: die vornehmsten Bedingungen der Schauspielkunst, hieße „Perlen vor die Säue werfen", denn nur Wenige im Publikum haben dafür Sinn und Verstand. Ich spreche vom Publikum der Residenz-Privattheater, denn der ästhetisch gebildete Theil desselben besucht diese nur selten, er sucht seine Genüsse in den Hoftheatern, wo er — doch theilweise Befriedigung findet.

Die Privattheater der Residenzen sind, als Kunstinstitute, vollständig in den Augen des Publikums außer Cours gesetzt und sie sind in der That auch artistisch vollständig corrumpirt; die große Masse des Publikums — worunter ich keineswegs die unteren Schichten begriffen haben will, sondern gerade mehr nach Oben schaue — ist es mit ihnen; beide sind zum Entsetzen versumpft. Auch der redlichste Unternehmer würde sich jetzt vergeblich winden, das Publikum durch Vorführungen guter Werke im Bereiche des Schau- und feinen Lustspiels und durch exquisite Leistungen der ersten Fächer heranzuziehen. Diese Masse hat keinen Sinn, keine Empfindung mehr dafür, und ehe es ihm gelänge, dem wahrhaft gebildeten und wenigstens noch ästhetisch empfindenden Theil des Publikums den Glauben an solche Bestrebungen und Leistungen beizubringen — wäre er längst ruinirt. So müssen denn die jetzigen Directoren dem — Zeitgeist, dem Geschmack (?) huldigen, sie müssen die Sinnlichkeit der Uebersinnlichen reizen, sie müssen den ganzen gemeinen Zotenkram, der ihnen von den sogenannten Possendichtern geboten wird, ausbeuten, weil nur noch die Zote Anziehungskraft auf die Masse übt. Daher kommt es denn auch, daß alle Augenblicke die eine oder andere Direction dem Bankerott nahe ist; denn wenn eine neue in Scene gesetzte Posse nicht einschlägt — d. h. im Allgemeinen: wenn sie nicht

Digitized by Google

zotenreich genug ist und den Darstellern resp. Darstellerinnen nicht Gelegenheit bietet, ihr Erfindungstalent für Zotenreißerei geltend zu machen — so sind die Unternehmer ruinirt, falls sich nicht bald ein Rettungsanker bietet, welcher denn hauptsächlich von den Gläubigern gebildet wird, die das Unternehmen über Wasser zu halten suchen müssen, wollen sie sich nicht der sehr nahe liegenden Gefahr aussetzen — Alles zu verlieren. Die Residenz-Privattheater sind seit der Errichtung der unseligen — die Parodie der Schauspielkunst repräsentirenden Sommerbuden ausschließlich auf die Posse verwiesen (denn auch selbst das Spektakelstück übt keine Anziehungskraft mehr), und ist eine solche Posse abgespielt und keine neue gleich bei der Hand, so würde die Schließung der betreffenden Bühne, bis zur Erwerbung und Inscenesetzung einer neuen Zugposse, weniger Verlust bringen, als das nun eintretende Laviren mit besseren Werken oder älteren Fadaisen. Wer aber niemals der Aufführung solcher, von den Berlinern mit an Fanatismus grenzendem Enthusiasmus aufgenommenen Possen, welche 100—150 Mal hintereinander das Haus füllen, beigewohnt hat, der kann sich freilich keine rechte Vorstellung davon machen, der vermag es nicht zu fassen, wie weit das Raffinement in Darstellung der obscönsten Dinge gediehen ist, und wie sehr das Volk im Sinken begriffen sein muß, welches so tief greifende Demoralisation von der Schaubühne herab nicht blos duldet, sondern verlangt und bejubelt.

Mich in Beschreibung dieser Art Vorstellungen zu ergehen, ist unmöglich, ohne die nackten Gemeinheiten hier zu wiederholen; es ist auch ein zu reiches Feld, welches, nur einigermaßen ausgebeutet, diesem Schriftchen eine Ausdehnung geben würde, die weit über die Absicht des Verfassers hinausginge; eingehende Schilderungen der Vorkommnisse dieser Art wären auch zum Theil unmöglich, weil sie alle Grenzen überschreiten müßten.

Hin und wieder schreitet zwar die Polizei — die bei politischen Anspielungen sehr aufmerksam ist — mit Verbot ein, doch sind dies sehr seltene Fälle. So nahm sie z. B. Veranlassung zur

Digitized by Google

Einschreitung, als eine Soubrette, welche mit den Damen des Chors als Jockey in Jacke und weißem Beinkleid zu erscheinen hatte — in einem Zuschnitt des letzteren auftrat, welcher die Formen so deutlich wiedergab, daß die gewiß nicht mehr prüden Damen des Auditoriums die Augen niederschlagen mußten. Die Polizei befahl ein weniger indecentes Costüm in der Gesammtbekleidung der Jockeys.

Was aber ist die Ursache so trauriger Verirrungen gerade in einer Zeit, wo vorzugsweise für den Aufschwung der dramatischen Literatur so große Anstrengungen gemacht werden? wo Fürsten namhafte Preise für gelungene Werke der Art aussetzen, wo sich Vereine an Vereine für die Hebung der Dichtkunst gründen, denen sich die besten Männer des Schaffens anschließen? — —

Die Behauptung, daß die Sommerbühnen vulgo Saisontheater — die von den Behörden niemals hätten geduldet werden sollen — die Schuld tragen, hat ihre Berechtigung, insofern man die Sache von einem beschränkten Gesichtskreis aus beurtheilt; aber der Hauptgrund liegt in der Sünde der früher stattgefundenen Vernachlässigung des Guten und hängt mit den staatlichen Verhältnissen eng zusammen; wo darin Treue und Glauben verschwunden ist, da lockern sich alle Verhältnisse; die Demoralisation der Kunst ist eine natürliche Folge der staatlichen, denn es erscheint dem Volke unter solchen Umständen der Ernst der Dichtung nicht mehr ernst, und wie man Spott und Hohn mit seinen heiligsten Interessen treibt, so nimmt es nun auch das Recht in Anspruch, über die Tugenden der Helden guter Dichtungen zu lachen und zu spotten; es lacht, wo es früher weinte; es treibt seinen Jocus darüber, wenn die Tugend triumphirt und das Laster Bestrafung findet; es hat seinen Glauben an die Wirklichkeit solcher Gerechtigkeit eingebüßt und daher auch für derartige Darstellungen von der Bühne herab kein Empfindungsvermögen mehr. Nur die Satyren, die Parodie, der Spott finden Eingang; es sind die einzigen Waffen, mit denen das Volk die Schläge einer mißliebigen

Digitized by Google

Politik, die Maßregelungen einer unpopulären Regierung einigermaßen entgelten kann und es klammert sich mit fast cynischer Verbissenheit an diesen Genre von Bühnenaufführungen; die Repräsentanten dieser Art von Komik werden seine Götzen, sie dürfen ausarten bis zur Gemeinheit — wenn sie es nur verstehen, solche in ein wirklich komisches Gewand zu kleiden. So hat denn die Verderbniß fast ihren Höhepunkt erreicht, der völlige Untergang ist nicht mehr so fern, aber — die Fäulniß, welche die geschilderten Zustände ergriffen, ist die beginnende Verwesung des Bestehenden; sie bildet den Uebergangsproceß zum Besserwerden; es wird eine neue, kräftige Pflanze aus ihr erwachsen. Darum, ihr Hüter und Gärtner der schönen Dicht- und Schauspielkunst, ermüdet nicht in euren Bestrebungen, harrt muthig aus! Der Samen, den ihr jetzt dem ausgetrockneten Boden einverleibt, wird dennoch aufgehen und gedeihen. Die verpestete Luft wird ein wohlthätiges Gewitter reinigen und ein erquickender Regen wird reife Früchte bringen.

23 JU 69

Druck von Ferdinand Thomaß in Dresden

Digitized by Google

Druck von Ferdinand Thomas in Dresden

5440
73
9

LÉOPOLD GRAVIER

L'AMBITION AU THÉATRE

DU ROLE DE LA FEMME

..... Impellens quidquid summa petenti
Obstaret, gaudensque viam fecisse ruina.
(LUCAIN, *La Pharsale.*)

PRIX : 50 CENTIMES

PARIS
IMPRIMERIE D. JOUAUST
RUE SAINT-HONORÉ, 338

1873

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google